

Die Freiheit zu sein

**Eine Art Einleitung in
liberales Denken**

Band 1

Michael Meyer-Albert

„Wir verneinen nicht leicht, wir suchen unsere Ehre darin,
Bejahende zu sein.“

Nietzsche, *Götzen-Dämmerung*

Den Freunden und Gefährten.

Inhalt

Vorwort der Redaktion.....	VII
Vorwort – Mit Normalität impfen.....	1
I. Auf der Welt.....	7
Regentag.....	7
„Zum Sehen geboren, /Zum Schauen bestellt“	8
Telefonzelle.....	10
„It’s a mess!“	11
Falscher Alarm.....	12
Fristverlängerung.....	13
Das ist mir noch nicht ganz klar	14
Die Rettung der Welt.....	16
<i>Si vis pacem</i>	18
Hexenküche	21
<i>flyover states</i>	22
Meeresspiegel.....	23
„Du, Erde, warst auch diese Nacht beständig“	23
„spaceship earth“	24
„Meinwärts“	26
Die schöne Welt.....	28
Draußen die Kastanie	28
24/7.....	28
Wohnungsmarkt.....	30
Feierabend.....	30
„provokiertes Leben“	33

Hellwach.....	34
Bewusstsein.....	34
Grottenolme.....	35
„Nervenexistenz“	37
Aller Ehren wert.....	38
So will ich leben!.....	39
Haltung	42
Lass mal	44
Recht so	45
Wenn das alle so machen würden!.....	47
Trabanten	51
II. Nach der Geschichte	53
Das Ende der Geschichte	53
Unerhört!.....	55
Stolz und Stil.....	57
Aus Hass.....	59
Echt schlecht	60
Amok	62
<i>Kill 'em all</i>	63
Auf in den Kampf!.....	67
„lack of conviction“	68
1933.....	70
Weg damit!	70
Väter und Söhne.....	74
<i>You are fired!</i>	78
Verwaltete Kritik.....	80

Empfindsamkeit	83
„I know not why I am so sad“	83
Weltrekord.....	85
Toleranz.....	87
Arbeitsalltag.....	88
Chillen.....	88
Sommer, angelehnt	89
Erstes Quartal 2021	90
III. Das gute Leben.....	92
Mindesthöhe	92
Habitable Zone.....	95
Im All.....	96
<i>small talk</i>	97
<i>deep talk</i>	97
<i>just saying</i>	99
<i>gun control</i>	100
Faktencheck	100
Da schau her	101
Freiluftgehege	102
Wegspülen	103
<i>problemata physica</i>	103
Geisterfahrer	104
Selbstverwirklichung.....	107
Endstation	109
<i>punch lines</i>	111
Tractatus	113

Dämmernd	114
Schlaflos.....	114
Lebenslauf	115
Kalenderblatt	116
Moderne Zeiten.....	117
<i>wishful thinking</i>	120
„Some of these days/ You’ll miss me, honey.“	121
<i>post-its</i>	123
„Crisis? What crisis?“	125
Heideggerianer.....	128
Offenes Ende.....	129

Vorwort der Redaktion

In der *Edition Halkeyon* veröffentlicht die Halkyonische Assoziation für radikale Philosophie in unregelmäßigen Abständen philosophische und literarische Texte, die zum Denken anregen und die zeitgenössischen Debatten und Diskussionen beleben sollen. In einfachem Layout und zu einem günstigen Preis wollen wir Philosophie in all ihrer Formenvielfalt, vom Roman über Aphorismen bis hin zu akademischen Traktaten, der Öffentlichkeit zugänglich machen.

Michael Meyer-Alberts *Freiheit zu sein. Eine Art Einleitung in liberales Denken* ist in einer Zeit, in der die Kritik gewöhnlich geworden ist, eine ungewöhnliche Übung in der Bejahung des Bestehenden; eine Kritik der Kritik. In der Tradition Nietzsches betätigt er sich als Psychologe auf den Spuren dessen, was er als gegenwärtige Formen des Ressentiments deutet: Seine Genealogie der zeitgenössischen Theoriekultur kulminiert in den Verdacht, dass all die Aufwände von Hypermoral, Dekonstruktion, Utopismus und kritischer Theorie letztlich ihre größten Erfolge in einer fortschreitenden Verstimmung der Menschheit feiern, mit „bizarren Blumen des eingebildeten Bösen“.

Michael Meyer-Alberts Aphorismen, die er Mikroromane nennt, sind stille Betrachtungen, subtile Reflexionen und wache, bisweilen streitbare, Meditationen auf die Welt, wie sie ist und war. Die Zukunft fehlt und ist vielsagend abwesend in diesen Trainingseinheiten zu einer gesteigerten Präsenz und einem schonenden Umgang mit Welt. Wenn das Böse tatsächlich das Banale ist, wie Hannah Arendt vermutete, so ist *Die Freiheit zu sein* ein geglückter Versuch des Anti-Banalen.

Nichts anderes als anti-banale Philosophie wollen auch wir von der halkyonischen Assoziation für radikale Philosophie fördern und betreiben. Wir sind ein gemeinnütziger Verein, der sich seit mehreren Jahren als Plattform für freie und kritische Philosophie versteht. Wir geben die Zeitschrift *Narthex. Heft für radikales Denken* heraus, betreiben den YouTube-Kanal *Halcyon Socius* und informieren auf unserer Internetseite harp.tf über Vorträge, Tagungen und Gesprächsreihen, die wir veranstalten. Wir freuen uns über jeden neuen Freund, jede neue Freundin des kritischen Denkens und jede finanzielle Unterstützung, die uns hilft, weiterhin unabhängig von Unternehmen und Universitäten, unabhängig von politischen Parteien und einzelnen Großspendern unsere Arbeit in der Öffentlichkeit vertreten zu können.

Leipzig, Juli 2022

Vorwort – Mit Normalität impfen

Es sind nicht die Begriffe, es sind die Nerven. Die Geburt der Philosophie findet immer wieder aus dem Geist der Tragödien und Komödien statt, in die das Leben verstrickt ist. So ist Theorie keine neutrale Angelegenheit. Sie entdeckt eine Art von Schauspiel, bei dem die Welt, die Geschichte und das Leben in einen Dialog treten können. Transzendierte Nervosität wird zu der Idee einer erzählbaren Dramatik. Gedanken sind Mikroromane.

Die folgenden Mikroromane sind vor allem in der ersten Hälfte des Jahres 2021 entstanden. Die Nervosität, die damals das Denken konditionierte, war vor allem von der Pandemie, dem erstaunlichen Einfallsreichtum der Pandemieverweigerer und dem Sturm auf das Kapitol in Washington nachhaltig geprägt. Jetzt, im März 2022, während der Angriff russischer Truppen auf die Ukraine andauert, scheint das alles nur eine Vorstufe zu den Turbulenzen gewesen zu sein, die das 21. Jahrhundert bestimmen könnten. Und wieder hält die Welt den Atem an. Wer nicht vor der globalen Echtzeitsynchronizität gelebt hat, weiß nichts von der Süße des Lebens.

Das Folgende steht in der Tradition von Nietzsches Aphoristik. Nietzsches Denken erzeugt sich aus dem Primat des nervösen Leibes und damit einer existenziellen Herausgehaltnheit in die Strömungen, Atmosphären und Töne seiner Epoche. Aus der Not, den Einflüssen des Aktuellen ausgeliefert zu sein, macht die Philosophie, „deren Aufgabe das Wachsein selbst ist“¹, die Tugend der reflektierten Zeitgenossenschaft. Das Denken entsteht so aus den intimen Resonanzen mit dem Aktuellen. Es

¹ Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse, Vorrede*.

wettet darauf, dass sich in dem Bezug auf diese kontingenten Idiosynkrasien – ein „Leben mit seinen Abwegigkeiten, Irrtümern, Zerknitterungen, Halbheiten“ (Benn) – substanzielle Strukturen aufzeigen lassen. Das Risiko, sich zu weit aus dem Fenster zu lehnen, wird eingegangen angesichts der Gefahr einer Philosophie, die keine Fenster mehr besitzt.

Der Autor bekennt sich dazu, was wohl im Rahmen dieser Edition nicht ganz unnütz ist zu erwähnen, dass er sich als einen liberalen Denker versteht und dass er sich sehr für ein unradikales Denken ausspricht. Den Kult des Extremen hat das 20. Jahrhundert ein für alle Mal in seinem Wahn offengelegt.

Dass die Versuchung zum grotesken Überinterpretieren weiterhin andauert, zeigten nicht zuletzt die wilden Sinngebungen, die der Corona-Pandemie übergestülpt wurden. Dieses Denken in radikalen Gesten hat nicht begriffen, dass die Interpretation der Geschichte als Tatzeit eines mächtigen Feind-Freund-Denkens zu Ende ist. Nicht mehr die geostrategischen Schachspiele von Ideologen und Eliten als ein militanter Kampf um Interessensphären bestimmen die Lage. Es mag diese Form der kriegerischen Auseinandersetzung weiterhin geben. Die globale Perspektive erschließt sich aber erst, indem begriffen wurde, dass auch das Vorhandensein dieser aggressiven Schachspiele die Notwendigkeit zu dem Entwickeln eines über dieses „Framing“ hinausgehenden Paradigmas nicht erübrigt. Groß denken heißt heute, sich auf seine Teilnahme an kooperativen Kontexten zu besinnen. Die thematischen Megathemen sind dabei die Möglichkeiten einer geschonten Ökosphäre und das geglückte Weitervererben der Lebensform Hochkultur als biophile Zivilisiertheit. Auch wenn die Einsätze klar sein mögen, die eigene Beteiligung an diesem Spiel und die genauen Regeln sind es nicht.

Und auch der Vorschein dessen, was gelungenes Schonen und das gute Leben als Globalität wäre ist unenthüllt. Das Schicksal heute ist nicht mehr die Politik, sondern die toxische Konfusion.

Aus dieser Konfusion wachsen bizarre Blumen des eingebildeten Bösen. Daraus ergeben sich elaborierte Vokabulare einer immer wieder neuen herrischen Imago, die zu unnötigen Kämpfen auf weitgehend befriedeten Plätzen aufrufen und Phantasien des Apokalyptischen, die sich einen Platz an der dunklen Sonne der Fatalität erobern wollen.

Diese ungenauen Mobilisierungen und Demobilisierungen sind Nachfahren der unter dem Eindruck der dunklen Geschichte gewachsenen dunklen Theorien der Moderne. Seit Rousseau sieht der avancierte Intellektuelle im „objektiven Geist“ (Hegel) immer nur Ketten, die seine Freiheit belasten. Der *Contrat social* der Moderne ist der hassende Verdacht gegen alles Ständische und Stehende. Die vollends aufklärende Theorie sieht schließlich alles Bestehende im Zeichen triumphalen Unheils erstrahlen. Horkheimer und Adorno schrieben 1944: „Aufklärung ist totalitär.“² In diesem Verständnis wird Aufklärung zur Paradoxie. Die Analyse der „Kritischen Theorie“ wurde selbst zu einem Teil dessen, wovor sie warnte. Das „rückläufige Moment“³ der Aufklärung ist die überstürzte Interpretation der Aufklärung als totalitäre Rückläufigkeit. Daher ist kritische Aufklärung über die Aufklärung abermals aufzuklären.

Von der dunklen Dialektik der Aufklärung und ihren Verstimmungen hat sich das Denken im 21. Jahrhundert zu emanzipieren. Dabei geht es nicht um einen Umschwung von

² Adorno, Horkheimer, *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt a. M. 2004, S. 12.

³ Ebd., S. 3.

Pessimismus zu Optimismus, sondern um den Versuch, die Lage klarer zu erkennen. Diese Einübung in Redlichkeit entfaltet sich in der Betonung der reziproken Situation der dichten und verletzlichen Welt. Hans Jonas hat 1979 dafür die entscheidende Formulierung gefunden: „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden.“⁴ Zu diesem „Prinzip Verantwortung“ gehört vor allem die Frage und Suche und dann auch die experimentelle Kultivierung und das Vertrauen in „echtes menschliches Leben“ – was immer das auch heißen mag. Der Raum dafür wird erlangt durch eine Distanzierung von verantwortungslosen Extremdeutungen und ihrer Manifestation in den Denkformen des Verdachts, der Paranoia und der apokalyptischen Pathetik. Das Ganze ist nicht das Unwahre, dass das „Nichtidentische“ (Adorno) bekämpft, sondern eine Fragilität, deren Unwahrscheinlichkeit schon an sich Bewunderung abnötigt, deren Offenheit für höchstunwahrscheinliche Höhenflüge aber auch noch die Fähigkeit zur Dankbarkeit herausfordert. Geschichte wird gut denkbar als ein irreversibler, aber zumeist verhangener Lebensreichtum, der sich weiterreichen kann.

Insgesamt deutet sich in der gesteigerten Reflexion der Moderne ein Strukturwandel der Intelligenz zu einer postkritischen Theorie an. Der Akzent verlagert sich von einer „Kritik der Gesellschaft“ und einer Dekonstruktion ihrer als herrisch gedachten Konstruktionen zu einer verhaltenen Erfindung von plausiblen Horizonten geglückten Lebens. Aufklärung wechselt in den Modus Utopie. Ihr unproduktives theoretisches Kapital, das sich sinnlos als „kritisches Bewusstsein“ auftürmt, riskiert sie dabei für

⁴Jonas, *Das Prinzip Verantwortung*, Frankfurt a. M. 2003, S. 36.

das Investment in hybride Kompositionen der Befreundung mit Alterität. An die Stelle eines Utopismus der Versöhnung, der sich als „Prinzip Hoffnung“ (Bloch) immer nur wieder an der „verwalteten Welt“ (Adorno) wund denken und fühlen konnte, tritt dabei ein säkularisierter Utopismus des Vertrauens. Unverzeihliche Theorie wird versprechende Theorie. Ihre Form ist der Essay als ironische „ceremony of innocence“ (Yeats).

Der kritische Hebel für eine Entmachtung des Modus Kritik liegt darin, dass auch die Annahme einer universellen Konstruktion von Realität selbst wieder ein Konstrukt sein kann. Reflexion, die sich selbst in ihrer herrischen Konstruktion von herrischen Konstrukteuren zu reflektieren beginnt, wird wieder offen dafür, das Gegebene als eine komplexere Offenheit erahnen zu können. Wo Kritik war, wird Wahrnehmung. Wo Wahrnehmung ist, können sich wieder Konturen des unbeschädigten Lebens im Bestehenden zeigen, die sich verdeutlichen können in bislang übersehenden Möglichkeiten.

Gegenüber dem Spektakel eines hysterisch-düsteren Denkens und dem nichthermeneutischen Zirkulieren in den Denkformen des Verdachts kommt es so wieder darauf an, die Normalität als Reichtum zu entdecken und sie – im Sinne von Heidegger – zu schonen. Anders als Nietzsches Zarathustra lehrte, ist nicht mit Wahnsinn, sondern mit Normalität zu impfen. Philosophie als Normalitätsbooster bemüht sich darum, aus dem Grau des Alltags, das man oft so satt hat, den „Zauber einer Fülle zarterer Jas“ (Nietzsche) ans Licht zu bringen. Das heißt auch, gegen die Deutung der global werdenden Welt als eines „Verblendungszusammenhangs“ (Adorno) die Spuren vom

„Eingedenken der Natur im Subjekt“⁵ neu zu erahnen und zu entwerfen. Zu der Arbeit am Begriff gesellt sich die Arbeit des Erspürens und Kultivierens gutartiger Beseelungen in Kooperation mit der Kritik an den modernen, allzumodernen Verstimmungen. Philosophie heute: Eine Art *crossreading* und *crossfeeling* von Eichendorffs *Aus dem Leben eines Taugenichts* und Dostojewskis *Aufzeichnungen aus dem Kellerloch*.

Aus einem sensibleren Wahrnehmen und einem genaueren Lesen der relevanten Autoren können vielleicht wieder produktivere Ideen entstehen, die jenseits von hyperbolischer Kritik und demoralisierter Lethargie die Realität als unverhoffte Offenheit entdecken lassen. Der Freiheit des Denkens kann die Freiheit des Seins entgegen kommen. Das habe ich hier in immer wieder neuen Mikroromanen, die sich lose um die Größen „Welt“, „Geschichte“ und das „gute Leben“ zentrieren, versucht zu veranschaulichen. Insofern ist das Folgende, was es sonst immer auch sein mag, eine Art Einleitung in liberales Denken.

Bedanken möchte ich mich bei den Lektoren Emanuel Seitz, Marei Adam und Carina D. Krause und bei den Herausgebern, die diesen philosophischen Improvisationen die Möglichkeit zur Veröffentlichung geben.

Für all die Jahre und all die hellen Stunden möchte ich mich bedanken bei den Freunden und Gefährten. Jean Paul schrieb einmal, Bücher seien dickere Briefe an Freunde. Nun denn, – euch sei dieser dickere Brief gewidmet.

Leipzig, März 2022

⁵ Adorno, Horkheimer, *Dialektik der Aufklärung*, S. 47.

I. Auf der Welt

„Im Lichte bleibt die Welt unsere erste und letzte Liebe.“

Camus, *Der Mensch in der Revolte*

Regentag

Der Morgen schien noch einen sonnigen Tag zu versprechen. Dann aber kam der Regen und hörte nicht auf. Er fiel nicht heftig und in Schüben, sondern als stetiges, diszipliniertes Fallen. Es regnete sich ein. Das also als Sonntag? Ich ging kontrafaktisch um die Ecke ein Eis kaufen. In der leeren Eisdiele der Reichtum an Sorten: Ananas-Zimt, Kiwi-Kokos, Joghurt Cassis, Brownie-Doublechoc, Rote-Beete-Ziegenkäse, Walnussmarzipan. Ein ganzes Schlaraffenland an kühl-köstlichen Versprechungen ging an diesem grau-kalten Tag auf. Die Namen von Eissorten: Man braucht nur die Flügel zu öffnen und die letzten Sommer entfallen ihrem Flug.

Wieder zuhause: Ich stand und lehnte in der offenen Balkontür, hörte dem zu einem schwachen Niesel gewordenen Regen zu und ließ Heidelbeere-Schokokeks aus der feuchtklebrigen Waffel, die ich halbhoch wie eine Fackel hielt, über meinen Handrücken tropfen. Eine merkwürdige Freiheitsstatue, deren müde Augen „rain-tossed“ und milde über den luftumspannten Innenhof blickten und dann doch noch ein „world-wide welcome“ auch für diesen Tag fanden.

„Zum Sehen geboren, / Zum Schauen bestellt“

Es gibt ein berühmtes Bild von Tischbein aus dem Jahr 1787, auf dem er Goethe am Fenster seiner Wohnung in Rom darstellt. Man sieht den Dichtersforscher von hinten. Die Locken der Allongeperücke reichen auf sein Schulterblatt, das Hemd ist lose in die Kniebundhose gestopft. Er lugt aus seinem Fenster. Etwas Licht fällt herein. Wahrscheinlich eine Morgenszene, der erste Blick hinaus an einem neuen Tag. Goethe streckt sich leicht – sein rechter Fuß, der in einer Hauspantoffel steckt, berührt nur noch mit den Zehen den Boden - und scheint etwas, – der obere Teil des Körpers ist hinausgehalten, nach links geneigt – zu beobachten. In dieser Geste einer unangestregten Neugierde öffnet sich dem beinahe vierzigjährigen Goethe die erwachende Welt von Rom.

Interessant ist, dass Goethe fünf Jahre später, als er bei dem Feldzug der Koalitionsarmee im Sommer 1792 als Beobachter dabei war, diese unangestregte Neugierde auch in der Nähe einer Schlacht aufrechterhalten konnte. Bei der Kanonade Verduns war er fasziniert von den Farbeffekten, die kleine Fische in einem mit Wasser gefüllten Erdtrichter auslösten.

Aus diesem Talent zu einem weltkindhaften Betrachten ist auch die Antipathie zu allem Vulkanisch-Aufgeregten wie der Französischen Revolution, den nachfolgenden Nationaleuphorien und den Anfängen der industriellen Revolution – bedrohlich erscheint ihm das „veloziferische“ „Maschinenwesen“ – zu erklären. In konfusen Zeiten gelte, so schrieb Goethe in einem Brief im November 1813 – zur Zeit der nationalen Massenbegeisterung gegen Napoleon, nach der „Völkerschlacht“ bei Leipzig –, dass „diejenigen welchen

Verhältnisse erlauben in ihrer stillen Werkstatt zu verharren eine doppelte Pflicht [haben], das heilige Feuer der Wissenschaft und Kunst, und wäre es auch nur als Funke unter der Asche, sorgfältig zu bewahren, damit nach vorübergegangener Kriegsnacht bei einbrechenden Friedenstagen es an dem unentbehrlichen Prometheischen Feuer nicht fehle, dessen die nächste Generation umso mehr bedürfen wird, als sich schon jetzt im Praktischen der Mangel theoretischer Vorübung so hart empfinden macht.“⁶

Aus den gleichen Motiven ist aber auch Goethes Allergie gegen Theorien zu verstehen. In ihnen erkennt er oftmals eine zur Hingabe ungeduldige Gier des Erfassens, die sich in ihrer subjektiven Intelligenz nicht um den „Vorrang des Objekts“ (Adorno) kümmert. Er, der auch in seinen alten Tagen immer noch ein Kind und Neuling sein konnte, verteidigte die Phänomene gegen die Interpretationen: „Theorien sind gewöhnlich Übertreibungen eines ungeduldigen Verstandes, der die Phänomene gern los werden möchte und an ihrer Stelle deswegen Bilder, Begriffe, ja oft nur Worte einschleibt.“⁷

Der Fensterschauer Goethe setzt die frühgriechische Theorie als müßige Schau fort. Das wache Vernehmen fokussiert sich noch nicht auf das Formen von Sätzen. Der theorielose Blick als erste Theorie. In den Panoramablickern der freien Geister zeigen die Phänomene von sich her ihre Umrisse. Die aufdringlichen Konturen lassen dann Worte und Sätze entstehen, die wirken, als ob die Dinge selbst sie sprechen würden.

200 Jahre später: Der Blick auf die Welt ist apokalyptisch gefärbt. Das Staunen über die Vielfalt des Daseins hat sich verändert. Man

⁶ Goethe an Johann Friedrich John am 27. November 1813.

⁷ Goethe, *Maximen und Reflexionen*, Nr. 428.

staunt darüber, dass alles noch da ist. Die Signatur der Zeit: Das Bewusstsein eines unüberschaubaren Ganzen als Fragilität.

Telefonzelle

Von den revolutionären Unruhen in Paris des Jahres 1789 ließ sich in Berlin zwei Wochen später etwas vernehmen. Die Postkutsche schaffte etwa 50 Kilometer am Tag. 1889 versuchte die Reporterin Elisabeth Cochrane die Idee Jules Vernes, in achtzig Tagen um die Welt zu reisen, im Realen nachzuholen. Es gelang ihr in 72 Tagen.

Die vollständige Erschließung des Raumes durch den Menschen geschieht dann aber unter dem Vorzeichen des Krieges: Die Interkontinentalraketen der US-Streitkräfte des Typs „Minuteman“, mit einer Reichweite von rund 12.000 Kilometern, ab 1962 im Einsatz, konnten in der ausgereiften Version innerhalb einer halben Stunde an jedem beliebigen Ort der Erde sein. Ungefähr zur gleichen Zeit war eine Bomberflotte von Flugzeugen des Typs 60 B-52 bis 1968 kontinuierlich in der Luft, um sofort Ziele in der Sowjetunion angreifen zu können.

Der Kalte Krieg als der ständige Terror des Möglichen: Die Situation wie in einer Telefonzelle, in der man auf den Anruf wartet, der einem mitteilt, dass das Leben in wenigen Minuten zu Ende ist.

An eine Bushaltestelle hatte jemand geschrieben: „Alles Scheiße, alles Dreck. / Fällt die Bombe, alles weg.“ In diesem Zusammenhang wird der Sinn des ominösen Gedankens von Heidegger erahnbar, der versucht, die universelle Dynamik der

Epoche zu erfassen: „Nicht das Anwesende waltet, sondern der Angriff herrscht.“⁸

„It’s a mess!“

Der sicherheitspolitische Berater der US-Regierung in den 70er Jahren, Zbigniew Brzezinski, antwortete auf die Frage, wie die Lage der Welt nach dem Ende des Kalten Krieges sei: „It’s a mess!“ Darin verrät sich die Allergie der Hardcore-Realisten gegen das Unübersichtliche der friedlichen Komplexität, in der ihre Deutungen des Wirklichen keine Anerkennung mehr finden. Die Planspiele, in der die Toten in der Recheneinheit „Megadeath“ - eine Million Tote - gezählt werden, kapitulieren vor den Anforderungen einer nicht mehr bipolar in deutlich verfeindete Blöcke aufgeteilten Welt. Wie ordentlich war für die Strategen noch die Welt, als es galt, auf einen potenziellen Erstschatz innerhalb von wenigen Minuten eine atomare Gegenantwort zu geben, um nicht die Oberhand zu verlieren. Die Zeit von 1947 bis 1991: Die hyperkontrollierte Eskalationsmatrix, die jederzeit hyperunkontrollierbare Wirkungen entfachen kann und der angespannte Status quo, in dem nichts passieren darf. Und dann der nukleare Blitz, der alles rafft und alles entscheidet? Wie sollte das als Konfrontation enden? Das plausible Bild dafür: Siegen bei einem geostrategischen Schachspiel? Das wahrscheinlichste Resultat einer Situation, die der Konfrontation von zwei Cowboys ähnelt, die dem jeweils anderen hochnervös den Colt an die Stirn halten inmitten einer Scheune, die randvoll mit Dynamit ist? *A mess.*

⁸ Heidegger, *Holzwege*, Frankfurt a. M. 1980, S. 106.

Michael Meyer-Albert

Michael Meyer-Albert stammt aus einem Dorf bei Hildesheim und hat in Göttingen, Wien und Hildesheim Philosophie, Geschichte und Literatur studiert. Nach seiner Abschlussarbeit, die sich Heideggers Deutung von Nietzsche widmete, hat er an der Freien Universität in Berlin mit einer Arbeit über den Begriff der Weltoffenheit im Werk von John McDowell promoviert.



Er lebt derzeit als freischaffender Philosoph in Leipzig und arbeitet im Bereich der Mikromobilität. Sein Denken beschäftigt sich mit der Frage nach einem aufgeklärten Existenzialismus als Grundlage einer globalen Zivilisationsethik. Zuletzt erschien eine Arbeit zu Heideggers Humanismus.

2020 wurde beim von der HARP in Kooperation mit der Thumm-Stiftung ausgeschriebenen Essay-Preis zur Frage „Was bedeutet 1989 für das Denken von Geschichte?“ sein Beitrag *Vorübergehen. 1989 als eine Fortsetzung des Endens der Geschichte* mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Er entwickelt dort bereits Überlegungen, die auch in diesen Band eingeflossen sind (vgl. insb. den Aphorismus *Falscher Alarm*). Dieser Text kann in der 6. Ausgabe der von der HARP herausgegebenen Zeitschrift *Narthex. Heft für radikales Denken* nachgelesen werden.